



VON DEN „GRENZEN DES WACHSTUMS“ ZU EINER NACHHALTIGEN GESELLSCHAFT?

## GLOBAL DENKEN, LOKAL HANDELN

VON ANDREAS FICKERS UND NORBERT NICOLL



1972 veröffentlichte der Club of Rome in seinen „Grenzen des Wachstums“ düstere Visionen für die Zukunft des Planeten Erde. Das neuentdeckte Bewusstsein für das Thema Natur und Umweltschutz fand auch in Ostbelgien seinen Widerhall: Anti-Atomkraft-Bewegung, Müllentsorgung, Grüne Bewegung, Tierschutz, Renaturierung, Biohöfe und erneuerbare Energien entwickelten sich ab diesem Jahrzehnt auch in Ostbelgien ganz allmählich zu Phänomenen mit gesellschaftlicher Bedeutung.

## Einleitung

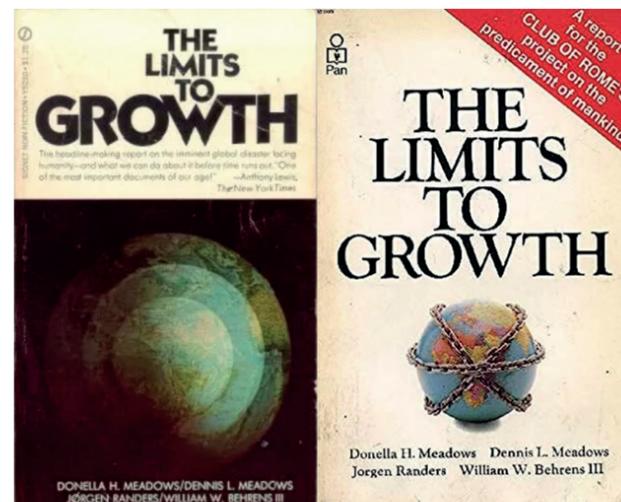
Die 1970er Jahre werden in der aktuellen Zeitgeschichtsschreibung allgemein als Wendepunkt der Nachkriegsgeschichte angesehen. Erfuhren vor allem die westeuropäischen Gesellschaften in den ersten drei Jahrzehnten nach der verheerenden Katastrophe des Zweiten Weltkriegs ein ungekanntes wirtschaftliches Wachstum und einen entsprechenden Anstieg des Lebensstandards, kam es in den 1970er Jahren zu einem strukturellen Wandel. Historiker wie Lutz Raphael und Anselm Doering-Manteuffel qualifizieren die jüngste Zeitgeschichte daher als „Zeit nach dem Boom“<sup>1</sup>, wobei es unterschiedliche Interpretationen darüber gibt, welches Jahr sich besonders als Ausdruck eines symbolischen Strukturbruchs der Moderne deuten lässt.<sup>2</sup> Fokussieren sich die meisten historischen Studien zum sogenannten Strukturwandel auf makrohistorische Veränderungsprozesse – etwa den Wandel von industriellen Produktionsbedingungen und den Aufschwung des Dienstleistungssektors, veränderte Einkommens- und Arbeitsverhältnisse und damit verbundene Fragen der sozialen Mobilität oder Ungleichheit<sup>3</sup> –, konzentriert sich dieses Kapitel auf die sozialen Folgen dieses globalen Umbruchs auf regionaler und lokaler Ebene, besonders auf die Entstehung neuer sozialer Bewegungen sowie auf umwelthistorische Themen. Die Krisenphänomene der 1970er Jahre, so die Hypothese, haben auch in der ostbelgischen Gesellschaft zu strukturellen Veränderungen beigetragen. Veränderungen, die nicht nur in Form eines Krisen- und Niedergangsnarrativs zu erzählen sind, sondern die auch als Geschichte demokratischen Aufbruchs und gesellschaftlicher Emanzipation gedeutet werden können.

### Die 1970er Jahre als Scharnierjahrzehnt der Moderne?

In den 1970er Jahren wuchsen die globalen Unsicherheiten. Der Glaube an den Fortschritt – vorläufiger Höhepunkt war die Mondlandung im Juli 1969 – schwächte sich Anfang der 1970er Jahre ab.<sup>4</sup> Der Mentalitätsumschwung war wesentlich getrieben von Sorgen um die Natur sowie der Angst um den Verlust von sicher geglaubten Arbeitsplätzen, vor allem in der Textil-, Kohle- und Stahlindustrie. Der Historiker Joachim Radkau spricht in diesem Zusammenhang von einer „ökologischen Revolution um 1970“.<sup>5</sup> In Stockholm fand im Juni 1972 die erste Umweltkonferenz der Vereinten Nationen (UN) statt. Kurze Zeit vorher, im März

1972, war die Studie „The Limits to Growth“ des Club of Rome erschienen.<sup>6</sup> Das Buch prägte das gesellschaftliche Klima der 1970er Jahre wie kaum ein anderes Werk. Im Oktober 1973 gab es die erste Ölpreiskrise – der Ölpreis stieg von rund drei US-Dollar auf über fünf US-Dollar pro Barrel. In der Folge der Ölpreiskrise fanden in verschiedenen Staaten Europas autofreie Sonntage statt. Autos, die Symbole des Fortschritts, standen still (mehr dazu im Kapitel zum Wandel der Mobilität). Der wirtschaftliche Boom schien zu Ende. Die Arbeitslosigkeit kehrte zurück, das Wirtschaftswachstum schwächelte und die Inflationsraten zogen an – ein Phänomen, das als Stagflation bezeichnet wird.

Viele Menschen realisierten, dass Wohlstand einen Preis hatte – nicht nur mussten dazu Menschen im globalen Süden ausgebeutet werden, sondern gleichzeitig litt auch die Umwelt. Ob Energie- oder Rohstoffverbrauch, Müllmengen oder Treibhausgasemissionen – alle diese Größen wuchsen besonders in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg rasant. Forscher haben in diesem Zusammenhang den Begriff der großen Beschleunigung geprägt.<sup>7</sup> Es war maßgeblich die



Im März 1972 erschien die Studie „The Limits to Growth“ des Club of Rome. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand ein Computermodell, das sogenannte World3-Modell. Die Studie modellierte 12 verschiedene Szenarien für die Zukunft der Erde. Das Basis-Szenario sah einen Kollaps des Weltsystems kurz vor der Mitte des 21. Jahrhunderts voraus, verursacht durch exponentielles Wachstum der Weltbevölkerung und entsprechendem Verbrauch natürlicher Ressourcen. Das Buch prägte das gesellschaftliche Klima der Siebziger wie kaum ein anderes Werk.

ungebremte Nutzung fossiler Energieträger, ein Erbe von über Jahrmillionen angesammelter Biomasse, die das extreme Ausmaß der Eingriffe in die Systeme der Erde ermöglichte. Entsprechend groß sind die Auswirkungen. Der menschliche Einfluss auf die Natur hat sich seit dem Jahr 1900 mehr als vertausendfacht.<sup>8</sup>

Gleichzeitig bekam ein Begriff Konjunktur, der in den 1960er Jahren völlig unbekannt war: Umweltschutz. Maßgeblich daran beteiligt waren auch in Ostbelgien Menschen, die sich für eine sozialökologische Transformation der Gesellschaft engagierten. Seit den 1970er Jahren wurde vermehrt über die Wechselwirkung von Natur und Kultur diskutiert und debattiert. Einige dieser Debatten und Diskurse möchten wir im Folgenden schlaglichtartig beleuchten und dabei immer auch Bezüge zur Wirtschaftsgeschichte und politischen Streitkultur in Ostbelgien herstellen; denn unsere Umwelt beschränkt sich nicht auf Natur, sondern beinhaltet alle Bereiche des sozialen, wirtschaftlichen wie politischen und kulturellen Lebens.

### Kampf gegen den Vogelfang: Anfänge der Natur- und Umweltschutzbewegung in Ostbelgien

Ein Thema, an dem sich die Herausbildung aktiven Natur- und Umweltschutzes in Ostbelgien besonders deutlich nachvollziehen lässt, ist der Kampf gegen den Vogelfang. In Belgien erfreute sich der Vogelfang auch nach dem Zweiten Weltkrieg großer Beliebtheit. Die Fédération Nationale des Tendeurs de Belgique mit Sitz in Lüttich zählte mehrere Zehntausende Mitglieder, und auch Hunderte Ostbelgier beantragten jährlich ihren Fangschein beim Bezirkskommissariat in Malmedy.<sup>9</sup> Wenn dieser zum ersten Mal beantragt wurde, mussten die Antragsteller sogar ein Zivismuszeugnis vorlegen und jährlich Steuermarken in Höhe von 225 bzw. 75 belgischen Franken erwerben.

Wie die zahlreichen Vogelfanglizenzen beweisen, handelte es sich sowohl für den Staat wie für die Vogelfänger um ein lohnendes Geschäft. So berichtete das bundesdeutsche Magazin „Der Spiegel“ 1965 über das große Vogelfanggeschäft im Nachbarland Belgien. Allein 1964 waren knapp 30.000 Vogelfanglizenzen in Belgien ausgegeben worden. Bei Verkaufspreisen von 200 BF für seltenere Vögel wie eine Schneeammer, 126 BF für einen Rotfink oder zwei BF für den weitverbreiteten Buchfink war der Vogelfang für viele



Belgien war das erste Land, in dem das ‚Komitee gegen den Vogelmord e.V.‘ Vogelschutzaktionen organisierte. Gegen diese Aktionen protestierten belgische Vogelfänger – hier bei einer Protestaktion im Jahre 1985. Der Gegenprotest blieb ohne Erfolg: 1993 wurde der Vogelfang auch in Belgien endlich verboten.

ein durchaus lukratives Hobby.<sup>10</sup> Neben den heimischen Vogelfängern kamen aber auch zahlreiche wallonische und flämische Vogelfänger nach Ostbelgien, um vor allem an Wochenenden ihre Netze zu spannen bzw. Schlingen ausulegen. Dies sorgte ab Anfang der 1970er Jahre zunehmend für Spannungen mit der sich in Ostbelgien formierenden Vogel- und Naturschutzbewegung, die sich bisweilen in handgreiflichen Auseinandersetzungen entladen konnten.<sup>11</sup>

Schon lange hatte sich in Belgien Widerstand gegen den Vogelfang manifestiert. 1922 war in Brüssel die Ligue Belge pour la Protection des Oiseaux durch die Marquise de Pierre gegründet worden, 1951 folgte die Gründung der Réserves Naturelles et Ornithologiques de Belgique (RNOB). Die RNOB erweiterte den klassischen Vogelschutz in Richtung eines breiteren Naturschutzkonzeptes, das auch die Unterschutzstellung von gefährdeten oder besonders schützenswerten Landschaftsflächen vorsah. Diese nationalen Entwicklungen trafen auch in Ostbelgien auf fruchtbaren Boden. 1969 wurde von dem Forstbeamten Ferdi Scheuren ein ostbelgischer Regionalverband der sechs Jahre zuvor gegründeten AVES a.s.b.l. gegründet. AVES-Ostkantone entwickelte sich in den Folgejahren zu einem Hauptakteur im aktiven Kampf gegen den Vogelfang und wurde zu einer treibenden und bewusstseinsbildenden Kraft für die damals noch kaum bekannte Idee des Umweltschutzes. Mit Vorträgen und Filmabenden, Exkursionen und Natur-



Die 1969 gegründete AVES-Ostkantone setzte sich konsequent gegen den Vogelfang und den Schutz bedrohter Vögel in Ostbelgien ein. Hier eine Demonstration gegen den Vogelfang aus dem Jahre 1985.

schutzwochen sensibilisierte AVES die ostbelgische Bevölkerung für Fragen des Natur- und Umweltschutzes und brachte die Zeitschrift „Kontaktblatt“ für Mitglieder heraus, welche 1974 in „Natur & Umwelt“ umbenannt wurde.

Obwohl der Protest von AVES und anderen Vereinigungen wie der 1978 gegründeten BNVS (der ostbelgischen Regionalantenne der RNOB) Wirkung zeigte und sich die belgische Gesetzgebung in Sachen Vogelfang in den Folgejahren verschärfte, kam es bis Mitte der 1980er Jahre immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Vogelschützern und -fängern auf ostbelgischem Boden.<sup>12</sup> Dass dies keine rein belgische Angelegenheit war, beweisen die Aktionen des 1975 in Berlin gegründeten Komitees gegen den Vogelmord im belgisch-deutschen Grenzgebiet bei Aachen. 1977 veranstaltete die sehr aktive Aachener Ortsgruppe des Komitees erste Protestaktionen in Ostbelgien. Letztlich zahlte sich die Beharrlichkeit der Vogelschutzgegner aus: Auf Druck des Komitees drohten die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz im Jahre 1988 damit, aus dem grenzüberschreitenden Projekt „Deutsch-Belgischer Naturpark Hohes Venn“ auszusteigen, wenn Belgien den Vogelfang innerhalb des Parks nicht offiziell verbiete. Auch hatte eine Klage beim Europäischen Gerichtshof im Jahr 1993 Erfolg: Der Finkenfang wurde nun auch in Belgien endgültig verboten.<sup>13</sup>

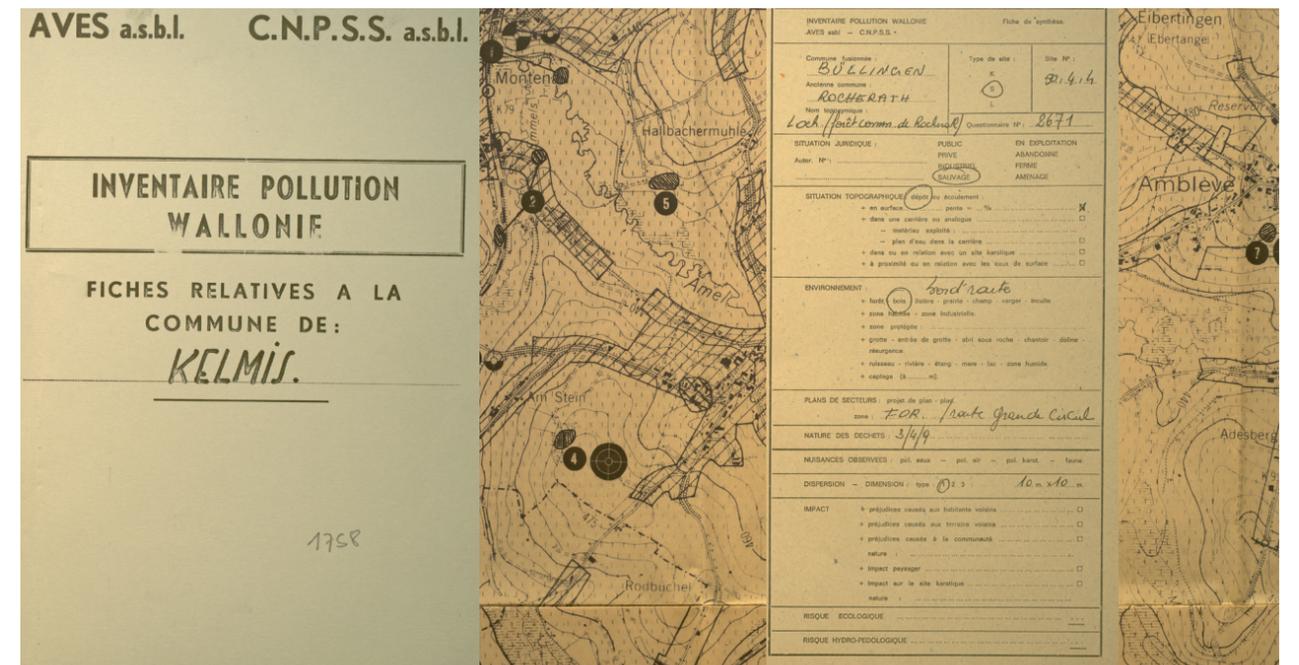
## Von wilden Mülldeponien zum Recyclingpark

Mit dem Eintritt in die Massenkongressgesellschaft der 1960er Jahre trat zunehmend auch die unangenehme Kehrseite dieses Wohlstandsphänomens in das Bewusstsein der Bevölkerung und der zuständigen Behörden: Was tun mit dem Abfall? Über Jahrhunderte war Hausmüll in ländlichen Regionen kaum ein Problem – fast jeder Haushalt hatte seine eigene Jauchegrube und Abfallstelle. Restmüll und die Entsorgung von Unrat waren vor allem ein Problem urbaner Agglomerationen. Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert versanken Großstädte wie London, Paris oder Berlin im Mist und Urin Hunderttausender Pferde, welche die Massenmobilität der Millionen von Bewohnern gewährleisteten.<sup>14</sup> Moderne Müllabfuhr entstanden erst Ende des 19. Jahrhunderts – und von einer Kultur des Wegwerfens war man noch weit entfernt.

Im stark ländlich geprägten Ostbelgien wurde die Entsorgung des Restmülls hauptsächlich lokal geregelt: Fast jedes Dorf hatte seine eigenen Müllabladeplätze, häufig in stillgelegten Steingruben oder am Waldrand gelegen. Der Großteil der Entsorgung fand aber durch Verbrennung statt: An Samstagen gehörte die Müllverbrennung zum festen Wochenendritual. Erst in den 1950er Jahren fingen verschiedene Gemeinden damit an, private Unternehmen mit der Einsammlung von Hausmüll zu beauftragen oder diese in Eigenregie durchzuführen. Da sich auf Landes- und Pro-



Wilde Mülldeponien waren bis weit in die 1980er Jahre leider ein weit verbreitetes Phänomen in Ostbelgien. Hier ein Beispiel aus dem Hohen Venn – mitten in einem Naturschutzgebiet!



Mit dem „Inventaire Pollution Wallonie“ legte AVES 1978 eine detaillierte Beschreibung und Kartografierung der wilden Mülldeponien in Ostbelgien vor. Die Studie zeigte unverhohlen das erschreckende Ausmaß dieser illegalen aber allseits praktizierten „Entsorgungspraxis“.

vinzebene die Stimmen mehrten, das Müllproblem systematisch zu analysieren und nach effizienten Möglichkeiten der Entsorgung zu suchen, wurde Ende 1969 im Bezirkskommissariat Verviers eine Umfrage lanciert, die alle Bürgermeister dazu aufforderte, Informationen zum Stand der Müllentsorgung zu liefern. Erfragt wurden: die Einwohnerzahl, die Bodenfläche der Gemeinde, die Kilometerzahl des Straßennetzes, die Organisation der Müllabfuhr (privat oder Gemeinde), die Häufigkeit der Abfuhr, das annähernde Volumen, das Vorhandensein einer Abladestelle (innerhalb oder außerhalb der Gemeinde) sowie die voraussichtliche Benutzungsdauer der Deponie.<sup>15</sup> Aus den eingegangenen Fragebögen geht hervor, dass es in den einzelnen Gemeinden sehr unterschiedliche Strategien zur Müllbeseitigung gab, was auch dem Fehlen einer entsprechenden Gesetzgebung geschuldet war. Genau hier setzte man auf Provinzebene Anfang der 1970er Jahre an und initiierte eine Groupe de travail déchets. Schon früh kam hier die Idee der Gründung einer Interkommunale auf, welche das Problem der Einsammlung, des Abtransports und der Endbehandlung der „soliden Abfälle“ besser organisieren und regeln konnte, als dies auf Gemeindeebene möglich war.<sup>16</sup>

Dass das Problem erkannt wurde und entsprechende Lösungsansätze auf Provinz- wie Bezirks- und Gemeindeebene ausführlich debattiert wurden, bedeutete aber lange nicht, dass es zufriedenstellend gelöst werden konnte. Am Beispiel der Müllfrage wird das Problem ungeklärter politischer wie administrativer Zuständigkeiten und Verantwortungen geradezu beispielhaft deutlich. Zwar legte die Entwicklungsgesellschaft für das Gebiet Wallonien (S.D.R.W.) 1976 eine ausgiebige „Studie über die Sammlung, den Transport und die Behandlung der häuslichen Abfallstoffe“ vor, doch wurden hier lediglich Empfehlungen ausgesprochen, die für die Gemeinden keinerlei bindende Kraft hatten.<sup>17</sup> Obwohl es im Anschluss an die Studie zu mehrfachen Treffen zwischen Gemeindevertretern und Ingenieuren der S.D.R.W. kam, tat sich weiterhin nichts. Dies war für Umweltorganisationen wie AVES umso problematischer, als man 1978 mit der Erstellung eines detaillierten Inventaire Pollution Wallonie beauftragt worden war, das systematisch alle wilden Mülldeponien pro Gemeinde dokumentierte und kartografierte.<sup>18</sup> Hatten die Bürgermeister auf die Frage der Existenz wilder Deponien mit „nein!“ (Bütgenbach, Kelmis), „leider ja!“ (Burg-Reuland), „teilweise in Waldschneisen und Gräben“ (Eupen) geant-

wortet, zeigten die AVES-Inventare ein anderes Bild.<sup>19</sup> Allein in der Gemeinde Amel wurden im Inventar sage und schreibe 60 wilde Müllablagerungen dokumentiert – mehrere davon wurden als hochproblematisch eingestuft, da sie in unmittelbarer Nähe zu Bachläufen angelegt wurden.

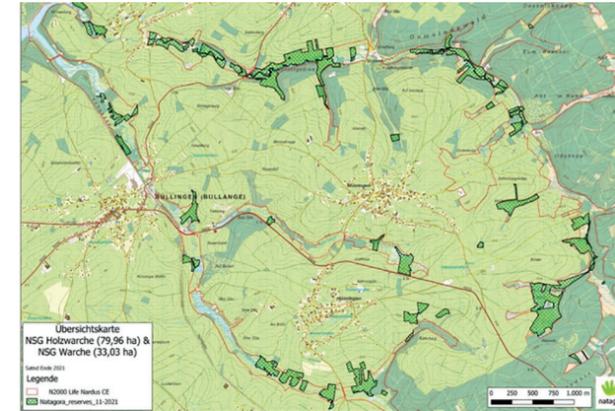
Trotz der Dringlichkeit der Problematik und zahlreicher öffentlicher Debatten zur Müllproblematik tat sich auch Anfang der 1980er Jahre wenig. Die von der Provinz/S.D.R.W. vorgeschlagene Lösung der Gründung einer gemeinsamen Interkommunalen der Bezirke Verviers und Malmédy scheiterte letztlich an der Stadt Verviers, in deren Ballungsgebiet das höchste Müllaufkommen zu verzeichnen und die eine dementsprechende hohe anteilige Kostenbeteiligung nicht aufzubringen bereit war.<sup>20</sup> Schließlich beauftragten zahlreiche ostbelgische Gemeinden im Süden der Gemeinschaft die in Arlon ansässige Interkommunale IDELUX mit der Hausmüllsammlung.<sup>21</sup> Das Problem der wilden wie auch legalen Mülldeponien hatte sich damit jedoch nicht in Luft aufgelöst; es wurde vielmehr vergraben. Nach dem Motto „aus den Augen, aus dem Sinn“ wurden die meisten Depo- nien zugeschüttet und, wie im Falle von Sankt Vith, gar mit einem Mountainbike-Park „renaturiert“.<sup>22</sup>

### Von der Sensibilisierung zur Unterschutzstellung und Renaturierung

Mit der Gründung von AVES-Ostkantone 1969 und der BNVS-Ostbelgien 1978 wurde aktiver Umwelt- und Naturschutz in Ostbelgien vereinsmäßig institutionalisiert. Lag der Fokus von AVES in den Anfangsjahren vor allem in der Bekämpfung des Vogelfangs und der Sensibilisierung der Bevölkerung für umweltpolitische Themen, legte die BNVS ihren Schwerpunkt auf die Konservierung von bedrohten oder erhaltenswürdigen Kulturlandschaftsflächen, vor allem Dingen von flora- und faunareichen Bachläufen und Feuchtwiesen.<sup>23</sup> So kam es 1978 zum ersten Ankauf einer Feuchtwiese am Kleinfüllenbach im Holzwardetal bei Rocherath. In den Folgejahren konnten Ankäufe am Thommerbach, Ensebach, Mittelbach usw. getätigt werden, die alleine durch Spenden bzw. Erlöse von Veranstaltungen finanziert werden konnten. 2022 belaufen sich die von der BNVS-Natagora verwalteten Naturschutzgebiete in Ostbelgien auf eine Gesamtfläche von 517 Hektar, mit größeren zusammenhängenden Gebieten im Holzwardetal (80 ha), an der Emmels (62 ha), der Braunlauf (57 ha), dem



Der 1978 gegründete Belgische Natur- und Vogelschutzbund (BNVS), eine Regionalantenne der Réserves Naturelles et Ornithologiques de Belgique, setzt sich schwerpunktmäßig für den Erhalt seltener und bedrohter Flächen ein. Ein besonderes Augenmerk gilt besonders artenreichen Feuchtwiesen und Bachläufen. Nach Ankauf entsprechender Parzellen werde diese in „Workcamps“ von Fichtenbewuchs befreit und durch späte Mahd oder Bewirtschaftung mit Galloways kann die Artenvielfalt dieser Kulturlandschaften erhalten werden. Durch Kinderanimationen werden auch die Kleinen früh für den Naturschutz und die Entdeckung der Natur sensibilisiert. Quelle: BNVS-Archiv.



Oben: Übersichtskarte des BNVS-Naturschutzgebietes „Holzwarche“. Quelle: Alexander Rauw, Natagora. Rechts: Natagora Schutzgebiete im Süden Ostbelgiens (Stand 2016).



Thommerbach (43 ha), dem Mittelbach bei Crombach (37 ha), der Warche (32 ha) und dem Rechterbach (33 ha).

Wurden viele Umweltaktivisten der ersten Stunde als Spinner und Ökofreaks belächelt oder gar bekämpft (das Verhältnis zu Landwirten und Forstbeamten war nicht immer spannungsfrei), haben sich die Verhältnisse heute größtenteils zum Guten gewandelt. Dies hat sicherlich auch damit zu tun, dass sich der belgische Staat massiv in die Unterschutzstellung von ehemals land- oder forstwirtschaftlich genutzten Flächen eingebracht hat; vor allem im Rahmen der Natura-2000-Initiative der Wallonischen Region. In der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat die Wallonische Region 2005 insgesamt über 13.000 Hektar als Natura-2000-Gebiete ausgewiesen; mehr als zwei Drittel davon im Kanton Sankt Vith.<sup>24</sup> Aber auch grenzüberschreitende Initiativen wie das im Rahmen der europäischen Förderinitiative INTERREG II realisierte Projekt zum Schutz und zur Pflege grenzüberschreitender Täler und Wasserläufe haben wesentlich zur Anerkennung und Akzeptanz konkreter Naturschutzarbeit in Ostbelgien beigetragen.<sup>25</sup> Die bisher angeführten Beispiele des Kampfes gegen den Vogelfang, der Müllproblematik sowie der Unterschutzstellung von Kulturlandschaften machen deutlich, wie wichtig neben gesetzlichen Bestimmungen und kommunalen Regelungen vor allem das Engagement zivilgesellschaftlicher Akteure war.

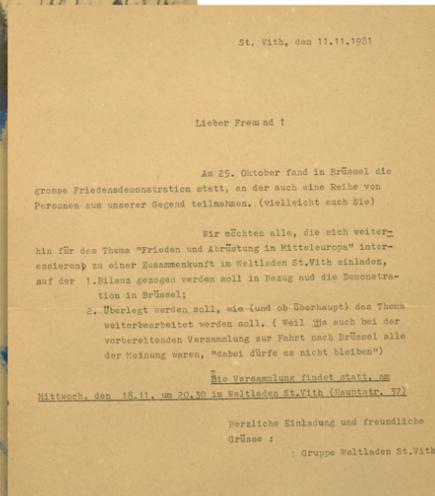
### Neue soziale Bewegungen

Mit dem Begriff „Neue soziale Bewegungen“ bezeichnete man ab den 1970er Jahren politische Protestgruppen und Initiativen, die auf verschiedene gesellschaftliche Probleme aufmerksam machten – jenseits vom etablierten Parteien- und Institutionensystem. Die bekanntesten waren die Umwelt-, Anti-AKW-, Frauen- und Friedensbewegung sowie die Bewegung für die Solidarität mit der Dritten Welt. Das Adjektiv „neu“ markiert eine zeitliche und qualitative Abgrenzung zur Arbeiterbewegung als Prototyp der „alten“ sozialen Bewegung. Letztere kämpfte für die materiellen Interessen der lohnabhängig arbeitenden Bevölkerung. Neue soziale Bewegungen kamen auch in Ostbelgien auf. Die größte Sichtbarkeit in Ostbelgien hatten Ende der 1970er sowie Anfang der 1980er Jahre die Umwelt- und die Friedensbewegung.

Starke Einflüsse auf die hiesigen Bürgerbewegungen gab es aus dem In- und Ausland – besonders wichtig waren die

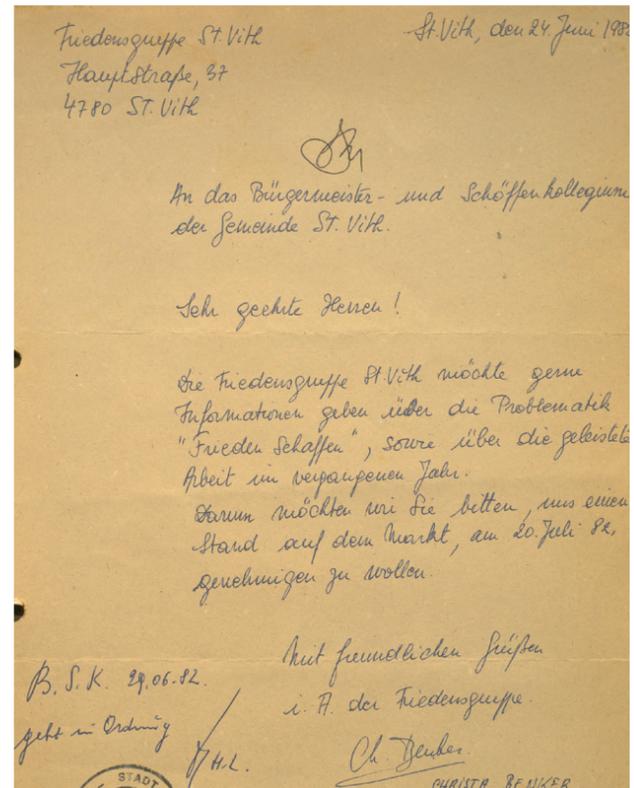


BRD hielt man für übertrieben. Auch im belgischen Inland nahm man von diesem Thema kaum Notiz.



Bei der Atomkraft war die Risikowahrnehmung gleichfalls höchst unterschiedlich. Trieb die Angst vor der Atomtechnologie Menschen in Westdeutschland und auch in Ostbelgien auf die Straße, war der Risikodiskurs in Belgien oder Frankreich wesentlich schwächer ausgeprägt. Dabei war die Angst eine doppelte: Einerseits war da die Furcht vor einem Atomkrieg. Anfang der 1980er Jahre fanden große Demonstrationen in Brüssel gegen den NATO-Doppelbeschluss statt.

Hunderte Ostbelgier marschierten mit, die „lieber aktiv als radioaktiv“ sein wollten,<sup>29</sup> und in Studentenvereinigungen wie der Belania (Vereinigung belgischer Studenten in Aachen) wurde heftig debattiert.<sup>30</sup> Ein Atomkrieg schien mehr als nur eine theoretische Möglichkeit zu sein.



Ereignisse in der benachbarten BRD. Bei Umweltthemen saß Ostbelgien von Anfang an zwischen den Stühlen. Im belgischen Inland wurden Umweltrisiken anders wahrgenommen als in der BRD. Viele Ostbelgier informierten sich überwiegend oder ausschließlich über deutschsprachige Medien. Dieser Umstand erklärt maßgeblich, dass hierzu-lande Umweltthemen eine größere Rolle als im belgischen Inland spielten. Prominent beklagt wurde in den deutschen Medien Anfang der 1980er Jahre vor allem das dramatische Waldsterben durch sauren Regen. Als Hauptübeltäter dafür wurde farbloses Schwefeldioxid identifiziert. „Erst stirbt der Wald, dann der Mensch“ lautete eine Parole der Umweltbewegung aus der ersten Hälfte der 1980er Jahre.<sup>26</sup> Auch in Ostbelgien nahm die Sorge um den Wald zu.<sup>27</sup> Im Hertogenwald und im Venn wurden deutliche Alarmzeichen ausgemacht, und eine europäische Marschaktion durch den Wald („Walk pour la Wald“) passierte 1983 Ostbelgien.<sup>28</sup> In Frankreich mokierte man sich über „Le Waldsterben“ beim deutschen Nachbarn – die schrillen Warnungen aus der

Andererseits gab es die Angst vor Unfällen in Kernkraftwerken. Im April 1986 kam es im Kernkraftwerk von Tschernobyl zu einer Kernschmelze. Keine Technik der Welt konnte das Verhängnis abwenden. Die Explosion schleuderte Radioaktivität in die Atmosphäre, eine ganze Region wurde verseucht. Rund 350.000 Menschen mussten umgesiedelt werden. AKWs und die für den sauren Regen verantwortlichen Kohlekraftwerke galten als Ausdruck desselben industriellen Wachstumswahns. Das wirklich Neue an der Ökologiebewegung war, dass sie versuchte, Dinge in einem systemischen Zusammenhang zu betrachten. Es wurde nicht nur gegen einzelne Missstände protestiert, sondern die Wachstumsstrategie der Industriegesellschaft prinzipiell infrage gestellt.<sup>31</sup>

### Die Gründung von Ecolo

Die Neuen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre bildeten das Gründungsspektrum aller grünen Parteien in Europa. In der Wallonie war das nicht anders. Im Frühjahr 1980 wurde im südlichen Landesteil die Partei Ecolo (Écologistes confédérés pour l'organisation de luttes originales) gegründet.<sup>32</sup> Die Basis der Partei war breit und heterogen. Aufnahme fanden viele Menschen, die in irgendeiner Form in Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen standen, weit über die Ökologiefrage hinaus.<sup>33</sup> 1981 zog Ecolo bei den nationalen Parlamentswahlen in die Kammer und in den Senat ein. Der Ableger der Grünen in der DG, Ecolo Ostbelgien, wurde im Herbst 1981 aus der Taufe gehoben. Zentrale frühe Persönlichkeiten bei den ostbelgischen Grünen waren Rudi Winzen (er organisierte die erste ostbelgische Ecolo-Liste), Lambert Jaegers und Margit Meyer. 1986 zog mit Joseph Benker aus Sankt Vith der erste Ecolo-Abgeordnete in den RDG ein. Auch im Eupener Stadtrat mischten die Grünen bald mit: Hans Niessen schaffte 1988 für Ecolo den Einzug in das Kommunalparlament. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre waren Joseph Benker und Hans Niessen Exoten. Grüne Themen wurden bisweilen ins Lächerliche gezogen. Im Eupener Stadtrat zog CSP-Urgestein Kurt Ortman gegen die neue politische Formation vom Leder: Kämen eines Tages die Grünen ans Ruder, dann müsse man „im Kabelwerk mit Kerzen arbeiten“.<sup>34</sup>

Die Häme war unangebracht. In Ostbelgien wie auch anderswo zeigte sich, dass das Bildungsniveau der Grünen weit über dem gesellschaftlichen Durchschnitt lag. Politisch betätigten sich bei den Grünen Teile des Bildungsbür-



Im Frühjahr 1980 wurde in der Wallonie die Partei Ecolo gegründet. Ecolo Ostbelgien wurde im Herbst 1981 aus der Taufe gehoben. Rudi Winzen organisierte die erste ostbelgische Ecolo-Liste. Echte Wahlerfolge stellten sich aber erst in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts ein: 1986 zog mit Joseph Benker aus St. Vith der erste Ecolo-Abgeordnete in den RDG ein. Hans Niessen schaffte 1988 für die Grünen den Einzug in den Eupener Stadtrat. Bild rechts: Im November 1991 fanden Kammer-, Senats- und Provinzialwahlen in Belgien statt. Ecolo stieg mit Joseph Benker als Spitzenkandidat für die Kammer in den Ring. Die Wahlwerbung für Ecolo zur Wahl 1991 im Grenz-Echo war die erste farbige Wahlwerbung für die Partei – damals noch etwas ganz Besonderes. Quelle Foto rechts: Grenz-Echo vom 21.11.1991, S. 32.

gertums und über Bildung aufgestiegene Arbeiterkinder. Ecolo stand für eine andere Art der Politikgestaltung. Bürgerbeteiligung wurde großgeschrieben. Es gab anders als bei anderen Parteien keine Mandatshäufung. Häufige Mandatswechsel waren Pflicht. Das war ein Erbe der 1968er-Bewegung, die viele Grüne der ersten Stunde stark geprägt hatte. Die 68er forderten mehr Demokratie und Mitbestimmung. Sie riefen sich an Autoritäten und wollten eingefahrene Wege verlassen. Das motivierte auch viele junge Ostbelgier, sich politisch bei Ecolo zu engagieren – und nicht bei der PDB als bisher einzigen „alternativen“ Partei. Auch bei den Wahlen spürte die PDB den heißen Atem der neuen grünen Konkurrenz: Viele PDB-Wähler machten ihr Kreuzchen fortan bei Ecolo – Umweltschutz erschien als der beste Heimatschutz.

## Weltläden und Friedensbewegung

Die Umwelt- und die Friedensbewegung überschneiden sich eng in Ostbelgien – thematisch und personell. Starke Querverbindungen gab es auch zur Bewegung für die Solidarität mit der Dritten Welt. Exemplarisch lässt sich die Verflechtung der jeweiligen Gruppierungen am Beispiel des Weltladens Sankt Vith verdeutlichen. Die Weltladen-Idee kam ursprünglich aus den Niederlanden: 1969 wurde dort der erste Weltladen eröffnet. Die Weltläden stehen bis heute für faire Handelsbeziehungen mit Kleinproduzenten in der Dritten Welt. Dazu gehören langfristige Abnahmegarantien sowie existenzsichernde Preise. Der erste Weltladen in Ostbelgien öffnete 1977 in Sankt Vith seine Pforten. Ein Jahr später folgte der Weltladen Eupen. Zu ihm gehören auch die Geschäfte in Eynatten, Kelmis und Weywertz, die nach und nach eröffnet wurden.

Der Weltladen in Sankt Vith entwickelte sich zu einer Art Inkubator für zahlreiche Initiativen in der Eifel. Den Aktiven in Sankt Vith war die Bewusstseinsbildung besonders wichtig. Der Weltladen wurde zu einem Treffpunkt für sozial engagierte Menschen.<sup>35</sup> Die Amnesty-Gruppe in der Eifel startete mit einer Veranstaltung im Weltladen. Aus der Mitte des Weltladens heraus entstand auch die Friedensgruppe Weltladen. Die Weltläden beklagten ungerechte Handelsbeziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. In der spannungsgeladenen ersten Hälfte der 1980er Jahre waren 25 bis 30 Personen in der Friedensgruppe Weltladen aktiv. Die Gruppe protestierte auf zahlreichen großen Friedensdemos, organisierte Film- und Infoabende sowie Ausstellungen. Die Aktionen polarisierten teilweise stark und hatten mit dem Vorwurf zu kämpfen, antiamerikanisch oder gar kommunistisch zu sein.

Im Norden Ostbelgiens brachte vor allem die Arbeitsgemeinschaft Frieden (AGF) kritische Stimmen zu den verschiedenen Kriegen in der Welt ein. Die AGF bestand ab 1982 und gab eine Friedenszeitschrift heraus.<sup>36</sup> Die AGF organisierte mehrfach die Aktion „Schweigen für den Frieden“. Dazu fanden sich Menschen an der Klötzerbahn in Eupen zusammen, um in einer Schweigestunde gegen den Rüstungswettlauf zu protestieren.<sup>37</sup> Einige Jahre später löste sich die AGF aber wieder auf. Das gleiche Schicksal ereilte auch die Friedensgruppe Weltladen.



Ein Blick in das Schaufenster des Weltladens in Sankt Vith in den 1980er Jahren.

### A.M.E.L. NEIN!

Zentrale Akteure der ostbelgischen Friedensbewegung waren auch federführend am größten grenzüberschreitenden Massenprotest der letzten Jahrzehnte in Ostbelgien beteiligt: Zwischen 8.000 und 10.000 Menschen protestierten am 4. September 1994 gegen die Pläne, in der Gemeinde Amel ein Atommüllendlager zu errichten.<sup>38</sup> Adressat des Protests war die Nationale Einrichtung für radioaktive Abfälle und angereicherte Spaltmaterialien (ONDRAF). Sie hatte im Ommerscheider Wald bei Wereth einen potenziellen Standort für ein Atommüllendlager ausgemacht. Im Mai 1994 formierte sich eine Bürgerinitiative mit dem Namen „A.M.E.L. NEIN!“. Das Kürzel „A.M.E.L.“ stand für „AtomMüllEndLager“. Es war aber gleichzeitig auch eine Anspielung auf die Gemeinde Amel.



Die Angst vor der Atomenergie sowie das Gefühl, stellvertretend für die gesamte Bevölkerung die Folgen der ungelösten Atommüllfrage tragen zu müssen, setzten große Kräfte frei. Die Bürgerinitiative legte sich mächtig ins Zeug und stellte eine Medienkampagne auf die Beine.<sup>39</sup> Plakate und Aufkleber wurden in großer Zahl gedruckt, von denen im Sommer 1994 viele monatelang an Hausfenstern und Autoscheiben klebten. „A.M.E.L. NEIN!“ sammelte 35.000 Unterschriften gegen das Vorhaben und machte Druck auf den Gemeinderat von Amel. Dieser verabschiedete dann auch eine klare Stellungnahme gegen das Lager – einstimmig. Die Demonstration im September 1994 stellte den Höhepunkt des Protests dar. Zum Sternmarsch zum Ommerscheider Wald kamen Bürger aus ganz Ostbelgien, aber auch aus den angrenzenden Nachbargemeinden sowie aus Deutschland, denn schließlich lag der mögliche Standort für das Atommüllendlager nur wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.<sup>40</sup> Anderthalb Jahre später war „A.M.E.L. NEIN!“ am Ziel: Die ONDRAF nahm Abstand vom geplanten Atommüllendlager in Wereth.

Das Atom-Thema blieb auch in den folgenden Jahren in Ostbelgien präsent. „Stop Tihange“, die vor allem von Aachener Gruppierungen getragene grenzüberschreitende Kampagne zur Stilllegung des AKW Tihange, wirkt bis heute in das Eupener Land hinein.

### Konflikt um den Park Klinkes

Auch in Eupen legten sich Bürger quer. In der Weserstadt erhitze jahrelang die geplante Entlastungsstraße durch den Park Klinkeshöfchen die Gemüter. Eupens damaliger Bürgermeister Alfred Evers wollte die wichtigsten Eupener Verkehrsachsen entlasten und den Park mit einer Straße durchschneiden – das Projekt wurde zu seinem persönlichen Steckenpferd. Die Eupener Grünen organisierten in Zusammenarbeit mit der „Raupe“ den Widerstand. „Die Raupe“ war die Erwachsenenbildungsorganisation von Ecolo.<sup>41</sup> Erster Raupe-Präsident war Rudi Winzen.<sup>42</sup> Der Widerstand gegen die Entlastungsstraße stand für eine andere Logik. „Wo man Tauben füttert, da gibt es immer mehr“, meinte dazu Hans Niessen, der sich bei Ecolo und bei der Raupe engagierte. „Es geht nicht darum, dem Verkehr immer mehr Platz zu geben, sondern ihn zu begrenzen.“<sup>43</sup> Um dieser anderen Sichtweise Ausdruck zu verleihen, organisierte die Raupe viele Jahre lang das Klinkesfest. Das erste fand 1984 statt.<sup>44</sup> Insgesamt gab es mehr als 15 Auflagen. Es



ohne STRASSE

I like KLINKES



DIE RAUPE - VoE



Bilder von Aktionen rund um das „Fest im Klinkes“, mit dem der Bau einer Umgehungsstraße durch den Park verhindert werden sollte.

# DAS 14. FEST IM KLINKES!

**Im Park Klinkeshöfchen, Eupen (B)  
Sonntag, 25. Mai 1997 ab 11.00 Uhr**  
Das große Familien-, Kultur- und Ökofest unter freiem Himmel

## Kinderanimation

Verschiedene Händler mit ökologischen Produkten Regionalvermarktung  
Mitwirkende Organisationen:

Miteinander Teilen VSZ - Verbraucherschutzzentrale Freie Martinsschule Raeren VVN - Bund der Antifaschisten Oikos Ephata Wald, Baum und Boden FIAN Bund der Familien Greenpeace Ferme «La Moutarde»	Vereinigung der Familien Region Hohe Seen Teatro Folie Remember Christliche Frauenliga BNVS BAHAI AVES Ostkantone Piquet Solartechnik Rollis der Ostkantone Tagessstätte Eupen
---	--

Live-Musik mit »Tante Hermann« (Acid-Jazz und Hip-Hop)  
**Kaffee, Kuchen und gesunde Leckereien ...**  
Herzliche Einladung an ALLE!

Die Raupe Vo.E - Aachener Straße 37 - 4700 EUPEN      Verantwortlicher Herausgeber: Hans Nissen - Aachener Straße 188 - 4701 KETTENIS

war eine Mischung aus einem Volksfest mit Musik und Darbietungen sowie Informationen zu den Themen Umwelt, Verkehr und Energie.<sup>45</sup> An manchen Sonntagen kamen 2.500 Besucher. Das Klinkesfest hat dazu beigetragen, dass die Entlastungsstraße nie gebaut wurde – im Jahr 2006 gab die Stadt Eupen das Bauvorhaben endgültig auf. Die Beispiele „A.M.E.L. NEIN!“ und Klinkesfest zeugen vom Bedeutungszuwachs von Öffentlichkeit als Machtressource. Ohne öffentliche Legitimation geht heute nichts mehr!

### Energiegenossenschaften

Eine Zeitenwende erkannten frühzeitig auch verschiedene Tüftler und Einzelkämpfer wie Paul Huberts aus Weckerath und Joseph Dejonghe aus Raeren. Paul Huberts baute das erste ostbelgische (Klein-)Windrad. Joseph Dejonghe, ein Solarenthusiast aus Raeren, brachte 1983 eine Solaranlage von 13 Quadratmetern auf seinem Dach an. Dejonghe engagierte sich auch bei der Raupe und leistete in zahlreichen Vorträgen Aufklärungsarbeit.<sup>46</sup> Die Raupe war ihrerseits wichtig für den Aufbau von Energie 2030. Ziel jener Genossenschaft war es, grünen Strom zu produzieren.



Dieses Ziel konnte die Raupe nicht als VoG realisieren – deshalb wurde die Genossenschaftsform gewählt. Um ihre Umweltprojekte finanzieren zu können, verkaufte Energie 2030 Genossenschaftsanteile. Im Jahr 2021 wurde Energie 2030 in AECO umbenannt.

Die erste (große) Windkraftanlage Ostbelgiens sowie in der gesamten Wallonie wurde im Jahr 1998 in Rodt durch Energie 2030 errichtet. Das Windrad mit einer Leistung von 500 Kilowatt steht heute noch. Die Wahl auf einen Standort in Sankt Vith fiel, weil die Gemeinde Energie 2030 ein Grundstück zwischen Rodt und Emmels überließ und zudem eine Betriebsbeziehung gewährte.<sup>47</sup> Für die Region war das Windkraftprojekt wegweisend. Die Raupe und Energie 2030 hatten aber nicht nur Erfolgsgeschichten zu verbuchen. Die Raupe geriet in Verdacht, Fördermittel der DG missbraucht zu haben. Im Dezember 2016 beschloss die Regierung der DG, der Raupe die Förderung zu entziehen,



Vor der Einrichtung der „Container-Parks“ durch die Interkommunale Idelux Anfang der 1990er Jahr wurde der Hausmüll in öffentlichen und wilden Mülldeponien entsorgt. Spuren dieser Altlasten tauchen immer wieder auf ...

was zur Auflösung der Organisation führte.<sup>48</sup> Auch Energie 2030 bzw. AECO geriet Anfang 2022 in finanzielle Schwierigkeiten. AECO musste die Energielieferungen an seine Kunden einstellen.

### Auseinandersetzungen um Windkraft

Auch die Windkraft in Ostbelgien hatte mit Rückschlägen zu kämpfen. Nahezu alle Umfragen in Europa zeigen, dass sich eine große Mehrheit der Bevölkerung für Windkraft ausspricht – nur eben nicht in ihrer direkten Umgebung. Die Vorteile der Technologie wollen die Menschen zwar nutzen, aber ohne Nachteile in Kauf zu nehmen. Ostbelgien stellte keine Ausnahme dar. Zwar wurden verschiedene Windparks in der Eifel errichtet, aber etliche Projekte stießen auf heftigen Widerstand in der Bevölkerung. Im Eupener Land gibt es bis heute kein einziges Windrad. Der Versuch, auf der Walhorer Heide zwischen Kettenis und Walhorn einen Windpark zu errichten, scheiterte ebenfalls am Bevölkerungswiderstand. Zu laut, zu hässlich, zu schädlich für bestimmte Vogelarten, zu viel Schattenwurf – diese Gründe wurden und werden immer wieder gegen Windräder ins Feld geführt.

Das wirkungsvollste Gegenmittel gegen den Widerstand lautete: Bürgerbeteiligung. Energie 2030 machte es vor – die Genossenschaft gehörte Menschen aus der Zivilgesellschaft, die über Dividenden am Erfolg der Energieproduktion beteiligt wurden. Strom aus Bürgerhand – auf diese Formel lässt sich auch der Erfolg der Courant d’Air aus Elsenborn bringen. Die Genossenschaft errichtete ihren ersten Windpark in Weismes. Dort gab es kaum Widerstand.



Mehr als 500 Bürger zeichneten Anteile am Bürgerwindpark. Seitdem wächst Courant d'Air kontinuierlich. Die Genossenschaft betreibt derzeit zwei Windräder in Weimes und ist an zwei anderen Windparks beteiligt. In einem kleineren Umfang ist die Genossenschaft auch im Bereich der Solarstromerzeugung tätig. Courant d'Air hat u. a. Photovoltaikanlagen auf den Dächern von Schulen installieren lassen. Die Genossenschaft liegt damit im Trend – die PV-Installationen auf vielen Hausdächern schnellten in den letzten Jahren in die Höhe. Dabei war die Wallonie in Westeuropa bei der Solarstromerzeugung lange Zeit ein Nachzügler. Erst am 1. Januar 2008 trat das Solwatt-Programm der Wallonischen Region in Kraft, das die Installation von PV-Anlagen mit weniger als zehn Kilowattpeak über die Vergabe von sogenannten grünen Zertifikaten förderte. In Ostbelgien investierten nun zahlreiche Hausbesitzer in Solaranlagen. Die Förderung glich freilich dem Matthäus-Prinzip: „Wer hat, dem wird gegeben.“ Wer es sich leisten konnte, erzielte mit den Solarinvestitionen sehr gute Renditen. Mieter und Menschen ohne viel Kapital schauten allerdings in die Röhre.<sup>49</sup>

### Biolandwirtschaft in Ostbelgien

Ähnlich große Umwälzungen wie im Bereich der Energieerzeugung lassen sich auch für die Landwirtschaft konstatieren. Die Nachfrage nach Produkten aus kontrolliert biologischem Anbau ist auch in Ostbelgien in den letzten Jahren ebenso stetig wie deutlich gestiegen. Der Weg dorthin war jedoch lang. Biologischer Landbau war den meisten Menschen in den 1970er Jahren noch fremd. Im Oktober 1974 berichtete die Zeitschrift von AVES zum ersten Mal in einer vorsichtigen Annäherung über das Thema „Biologische Betriebsweise in der Landwirtschaft“.<sup>50</sup> Gleichzeitig wurden einige Kilometer außerhalb der DG schon Nägel mit Köpfen gemacht: Der Landwirt Guy Grodent stellte im Jahr 1974 seinen Hof in Bernister bei Malmedy auf biologische Landwirtschaft um. Damit wurde er zu einem landesweiten Pionier.<sup>51</sup> Johann Eicher aus Emmels tat es Grodent 1986 gleich – als erster Eifeler Landwirt. Der Terrenhof in Sankt Vith folgte etwas später.

Gerade die Entwicklung des Terrenhofs in Sankt Vith ist exemplarisch – der Hof gilt in der Eifel als Modell. 1987 lagen Bioprodukte noch nicht im Trend. Beirren ließ sich Eduard Terren, der Mitbegründer des Terrenhofs, davon allerdings nicht. Biolandwirtschaft bedeutet in der Praxis des

Terrenhofs, dass auf synthetische Spritz- und Düngemittel verzichtet wird. Ferner wird nur mit eigenem Kompost gedüngt. Ziel ist es, einen Hoforganismus zu entwickeln, in dem möglichst wenig von außen zugeführt wird.<sup>52</sup> Der Erfolg kam allmählich und ist am ständig steigenden Umsatz abzulesen.<sup>53</sup>

Gefördert wurde das Aufkommen des biologischen Landbaus auch von der öffentlichen Hand. Mit der EWG-Verordnung Nr. 2092/91 zur Bio-Reglementierung legte die EG im Jahr 1991 zum ersten Mal einheitliche Kriterien zur Vergabe von Biosiegeln fest, über die Höfe ihre Produkte zertifizieren lassen konnten. Weiterhin verabschiedete die Wallonische Region ab den beginnenden 2000er Jahren immer wieder Erlasse zur Subsidienvergabe an Biohöfe. Im



Ein Foto aus den Gründerjahren des Terrenhofes – Eduard Terren, Doris Michels, Ute Schlossmacher und Peter Neessen (v. l. n. r.) waren dabei.



Möhrenernte auf einem Feld des Terrenhofes am Planetenweg. Wenn geerntet wird, packen Freunde und Freiwillige mit an. Quelle der Bilder: Eduard Terren.

Jahr 2020 existierten in Ostbelgien 596 landwirtschaftliche Betriebe, von denen 125 biozertifizierte Produkte herstellen.<sup>54</sup> Besonders zahlreich sind Biohöfe in den Gemeinden Sankt Vith, Büllingen und Amel vertreten. Obwohl die belgische Eifel lediglich 3,7 Prozent der Fläche der Wallonischen Region stellt, sind auf ihrem Gebiet 6,7 Prozent aller Biobetriebe angesiedelt. Der Boom der Biolandwirtschaft ist auch ein Kind der Krise. Die Landwirtschaftskrisen der 1990er Jahre halfen der Biolandwirtschaft auf die Sprünge. 1996 eskalierte die BSE-Krise: Torkelnde Kühe und brennende Rinderkadaver gruben sich tief ins Gedächtnis der Öffentlichkeit ein. Im Zentrum des sogenannten Rinderwahnsinns stand Großbritannien. Im März 1996 verhängte die EU schließlich ein Exportverbot für britisches Rindfleisch. 1999 erschütterte die Dioxin-Krise Belgien. In belgischen Eiern wurden erhöhte Dioxin-Werte festgestellt. Schnell zeigt sich, dass alle Geflügelprodukte betroffen waren. Folge: Riesige Mengen an Milchprodukten und Hühnerfleisch mussten vernichtet werden. Die Affäre zog weite Kreise. Wochenlang blieb der Export von belgischen Eiern und Geflügelprodukten verboten. Das Image der belgischen Nahrungsmittelindustrie erlitt einen schweren Schaden. Die Coronapandemie hat den Trend zu bewussterem Konsum nochmals verstärkt.

### Ausblick

50 Jahre nach dem aufsehenerregenden Erscheinen des Berichts des Club of Rome, in dem erstmals die Grenzen des Wachstums modelliert wurden, wurde mit „Earth for all. Ein Survivalguide für unseren Planeten“ die neue Studie des Club of Rome vorgelegt. Darin argumentieren die Autoren, dass die Zukunft des Menschen langfristig davon abhängen wird, ob unsere Zivilisation fünf außerordentliche Kehrtwenden vollziehen wird. Diese Kehrtwenden lauten: Beendigung der Armut, Beseitigung der eklatanten sozialen Ungleichheit, Gleichstellung der Frauen, nachhaltige Nahrungsmittelproduktion und Übergang zu sauberer Energie.<sup>55</sup> Die Prognosen bzw. Zukunftsszenarien, welche in „Grenzen des Wachstums“ mittels Computermodellen entwickelt wurden, haben sich in beängstigender Weise bestätigt.<sup>56</sup> Führende Klimaforscher gehen heute davon aus, dass einige der sogenannten Kippunkte des Erdsystems bereits überschritten sind, d. h. bestimmte Phänomene wie der menschengemachte Klimawandel als irreversibel anzusehen sind. Wir stoßen heute also nicht an die Grenzen des Wachstums – die große Beschleunigung setzt sich vielmehr exponentiell fort –, aber an planetare Grenzen, die als Kennzeichen des Anthropozäns gedeutet werden können.

Ostbelgien ist unweigerlich Teil dieser globalen Prozesse. Angesichts dieser Krisenszenarien den Kopf in den Sand zu stecken wäre verführerisch. Aber die Devise „global denken, lokal handeln“, die zum Leitmotiv Agenda 21 wurde, die 1992 auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro verabschiedet wurde, sollte auch für Ostbelgien weiter Bestand haben. Wie die Beispiele von sozialem Engagement für die Umwelt, den Frieden oder die soziale Gerechtigkeit in diesem Kapitel zeigen, kann zivilgesellschaftliches Engagement auf lokaler und regionaler Ebene viel bewirken. Die Wasserqualität in den meisten Bach- und Flussläufen Ostbelgiens ist heute wesentlich besser, als dies vor 50 Jahren der Fall war. 1969 musste der damalige Bezirkskommissar Hoen bei den Papierfabriken Intermills und Utamo in Malmedy schriftlich intervenieren, damit wenigstens zur Eröffnung der Forellenfangaison um Ostern keine Farb- und Giftstoffe in die Warche abgelassen würden.<sup>57</sup> Auch die Sankt Vith Gemeinde musste Mitte der 1990er Jahre Enteignungen vornehmen, um die Kläranlage am Ende des Werelsbachs gegen den Widerstand von Anwohnern zu bauen.<sup>58</sup> Heute wird die Rückkehr der Flussperlmuschel<sup>59</sup> oder des Neunauges als Zeichen

erfolgreicher Renaturierungsmaßnahmen gefeiert und die zu Fahrradwegen rückgebauten Eisenbahntrassen des RA-VeL-Netzes (Réseau Autonome de Voies Lentes) als Aushängeschild sanften und nachhaltigen Tourismus in Ostbelgien beworben.<sup>60</sup>

Auch wenn „wir sind alle grün“ seit dem Parlamentswahlkampf von 1990 zum Lippenbekenntnis aller politischen Parteien gehört,<sup>61</sup> bedurfte es auch auf lokalpolitischer Ebene immer wieder zivilgesellschaftlichen Engagements, um selbst Polizeiverordnungen – wie die zum Schutz von Bäumen, Hecken oder Grünanlagen – auch in die Tat umzusetzen bzw. auf deren Einhaltung hinzuwirken. Die Einrichtung von ehrenamtlich agierenden „Müllgruppen“ (wie im Sankt Vith Stadtrat Mitte der 1980er Jahre)<sup>62</sup>, das ge-

meinsame Eintreten für die Erhaltung der Heckenlandschaft als Zeugen unserer Kulturlandschaft in den 1990er Jahren durch AVES-Ostkantone, Agra-Ost, Ceta-Malmedy, den Grünen Kreis und die Ländliche Stiftung der Wallonie<sup>63</sup> oder die Einrichtung von Baumpatenschaften in der Stadt Eupen<sup>64</sup> sind nur einige Beispiele eines solchen zivilgesellschaftlichen Engagements in Ostbelgien. Wie Annette Kehnel in ihrem Buch „Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit“ möchten auch wir argumentieren, dass wir aus den positiven Beispielen der Vergangenheit lernen sollten, um uns so gegen überzogene oder gar lähmende Zukunftsangst zu wappnen.<sup>65</sup> Geschichtswissenschaft kann und sollte also ihren Beitrag zur Gestaltung einer nachhaltigeren Gesellschaft und Welt beitragen.

## Endnoten

- 1 Lutz Raphael, Anselm Doering-Manteuffel, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008.
- 2 Beispielhaft seien hier die Arbeiten von Philipp Sarasin und Frank Bösch genannt: Philipp Sarasin, 1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, Berlin 2021; Frank Bösch, Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann, München 2019.
- 3 Siehe beispielhaft Lutz Raphael, Eine Gesellschaftsgeschichte Europas nach dem Boom, Berlin 2019; Thomas Piketty, Eine kurze Geschichte der Gleichheit, München 2022.
- 4 Vgl. Ferdinand Knauß, Wachstum über Alles? Wie der Journalismus zum Sprachrohr der Ökonomen wurde, München 2016, S. 75.
- 5 Joachim Radkau, Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München 2011, S. 135.
- 6 Donella Meadows, Dennis Meadows, Jorgen Randers, William Behrens, The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind, Washington 1972.
- 7 Vgl. J. R. McNeill, Peter Engelke, The Great Acceleration, An Environmental History of the Anthropocene since 1945, Cambridge 2014.
- 8 Vgl. Hans-Rudolf Bork, Verena Winiwarter, Umweltgeschichte: Ein Plädoyer für Rücksicht und Weitsicht, Wien 2014, S. 47.
- 9 Staatsarchiv Eupen (SAE), Bestand beigeordnetes Bezirkskommissariat für Eupen-Malmedy-Sankt Vith, 3-091, Nr. 2979, „Mitteilung an die Presse bzgl. Erlangung der Vogelfangscheine“, unterzeichnet vom beigeordneten Bezirkskommissar Henri Hoen, 1958.
- 10 Netz und Schlinge, in: Der Spiegel 42 (1965), 12.10.1965.
- 11 Von mehreren solcher Aktionen berichtet Peter Junk in einem Oral-History-Interview mit Andreas Fickers im Jahre 1999. Peter Junk war Mitte der 1970er Jahre im Vorstand von AVES-Ostkantone und wurde 1979 eines der Gründungsmitglieder der Regionalantenne der Réserves Naturelles et Ornithologiques de Belgique (RNOB), in Ostbelgien BNVS (Belgischer Natur- und Vogelschutzbund) genannt. 2003 fusionierten auf Landesebene AVES und RNOB zu Natagora.

- 12 Siehe u. a. das Dossier „20 Jahre BNVS-Ostbelgien“, in: Natur-Zeit 1 (1993), S. 6-11, sowie „AVES-Ostkantone. Historie – Werdegang“, <https://www.yumpu.com/de/document/view/8932583/historie-werdegang-aves-ostkantone> (16.03.2023).
- 13 Siehe „Komitee-Aktionen in Belgien 1977-1993“, <https://www.komitee.de/de/projekte/andere-laender/belgien> (16.03.2023).
- 14 Ulrich Raulff, Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung, München 2016.
- 15 SAE, 3-091, Nr. 4615, Brief Henri Hoen an Bürgermeister des Bezirks Verviers vom 31.10.1969.
- 16 SAE, 3-091, Nr. 4615 und 4616, Protokolle der Arbeitsgruppe sowie entsprechende Studien und Empfehlungen finden sich im Dossier „Abfallentsorgung und Wasseraufbereitung“.
- 17 SAE, 3-091, Nr. 7279, „Studie über die Sammlung, den Transport und die Behandlung häuslicher Abfallstoffe. Erster Fragebogen für die interkommunale Entwicklungsgesellschaft“, erstellt vom S.D.R.W., Juni 1976.
- 18 SAE, 3-091, Nr. 4615, Inventaires Pollution Wallonie für jede Gemeinde mit entsprechender Legende und Karte.
- 19 SAE, 3-091, Nr. 2963, Antwortschreiben der Bürgermeister.
- 20 SAE, 3-091, Nr. 4615, In einem Brief vom 8. Juli 1981 an Minister Coeme, Staatssekretär für die Wallonische Region, bedauern Hauptgeschäftsführer N. Nabokoff und der Vorsitzende M. Hollay die Blockadehaltung der Stadt Verviers und fragen an, welche Subventionen die Interkommunale von wallonischer Seite eventuell erhalten könne, um eine entsprechende Verwertungsanlage bauen zu können.
- 21 Siehe Carlo Lejeune, Das Ende der qualmenden und stinkenden Müllhalden, in: Zwischen Venn und Schneifel 3 (2020), S. 56.
- 22 Siehe hierzu Fernsehbeitrag „Die ehemalige Mülldeponie in Sankt Vith“, in BRF Fernsehen, 26.1.2012, <https://www.zeitschichten.be/de/documents/461> (16.03.2023).
- 23 Zur Geschichte der BNVS siehe das Dossier „20 Jahre BNVS-Ostbelgien“, welches Andreas Fickers in der ersten Nummer der BNVS-Zeitschrift verfasst hat: Natur-Zeit 1 (1999), S. 6-11.
- 24 Siehe „Natur und Wald“, in: Statistikportal der Deutschsprachigen Gemeinschaft, [https://ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-3571/6508\\_read-38089](https://ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-3571/6508_read-38089) (16.03.2023).

- 25 Siehe Biologische Station im Kreis Euskirchen e. V./BNVS Ostbelgien e. V. (Hrsg.), Täler ohne Grenzen. Praktischer Naturschutz im deutsch-belgischen Grenzgebiet der Nordeifel/Ardennen, Eupen 2003.
- 26 Birgit Metzger, „Erst stirbt der Wald, dann Du!“. Das Waldsterben als westdeutsches Politikum (1978-1986), Frankfurt a. M. 2015.
- 27 Vgl. exemplarisch o. V., Jugendliche sorgen sich um unsere Wälder, in: Grenz-Echo, 27.11.1984, S. 10.
- 28 Vgl. o. V., Wo der Wald stirbt, ist das Leben gefährdet, in: Grenz-Echo, 27.5.1983, S. 3.
- 29 Vgl. Carlo Lejeune, Wir sind Kinder der Freiheit, in: Freddy Cremer/Andreas Fickers/Carlo Lejeune, Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert, Büllingen 2001, S. 87-95, hier S. 89.
- 30 Der bekannte aus Eupen stammende ZDF-Journalist Luc Walpot, damals Student an der RWTH Aachen, hatte ein umfangreiches Dossier zum Thema NATO-Doppelbeschluss zusammengestellt. Eine einheitliche Position der Belania zum Thema wurde kontrovers diskutiert.
- 31 Vgl. Ludger Volmer, Die Grünen. Von der Protestbewegung zur etablierten Partei – Eine Bilanz, München 2009, S. 50 u. S. 42 f.
- 32 Vgl. o. V., Die „Grünen“ formieren sich auch in Belgien, in: Grenz-Echo, 24.4.1980, S. 2.
- 33 Vgl. Benoît Lechat, Ecolo. La démocratie comme projet, Bd. 1: 1970-1986, Namur 2014, S. 279.
- 34 So erinnert sich Hans Niessen – Gespräch am 11.6.2022 in Kettens.
- 35 Gespräch mit Christa Benker am 2.8.2022 in Sankt Vith.
- 36 Vgl. o. V., Arbeitsgemeinschaft Frieden, in: Grenz-Echo, 16.10.1982, S. 11.
- 37 Gespräch mit Erwin Radermacher am 7.9.2022 in Eupen.
- 38 Vgl. Chantal Delhez, „Die Atommafia hat hier keine Chance, wenn Ihr weiterkämpft“, in: Grenz-Echo, 5.9.1994, S. 9.
- 39 Zahlreiche Zeitungsartikel zum Thema finden sich in der virtuellen Ausstellung „Zeitschichten“, <https://www.zeitschichten.be/de/explorations/environment> (16.03.2023).
- 40 Vgl. Carlo Lejeune, Ein Bild und seine Geschichte: „AMEL Nein!“ – mehr als nur Protest?, in: Zwischen Venn und Schneifel 10 (2020), S. 196.
- 41 „Die Raupe“ war von Juni 1982 bis Mai 1984 die Zeitschrift von Ecolo Ostbelgien. Im Mai 1984 wurde die gleichnamige Erwachsenenbildungsorganisation gegründet.
- 42 Neben Kursen und Vorträgen zu Umwelt und Ernährung zeichnete die Raupe auch für Baumpflanzaktionen verantwortlich. Ebenfalls führte die VoG Müllsammelaktionen durch. Sie war daher auch ein Wegbereiter für die Einrichtung von Recyparks in Ostbelgien.
- 43 So äußerte sich Hans Niessen in einem Gespräch am 11.6.2022 in Kettens.
- 44 Vgl. o. V., Gewitter zum „Abschiedsfest“ in Klinkeshöfchen, in: Grenz-Echo, 21.5.1984, S. 6.
- 45 Vgl. Petra Förster, „Klinkesfest“ als Stelldeichein der Informations- und Sonnenhungrigen, in: Grenz-Echo, 26.5.1997, S. 7.
- 46 Vgl. Carlo Lejeune, Die Kraft der Sonne nutzen, in: Zwischen Venn und Schneifel 8 (2021), S. 159 f.
- 47 Vgl. Vitus Sproten, Ein neuer Wind weht durch Ostbelgien, in: Zwischen Venn und Schneifel 4 (2021), S. 79 ff.
- 48 „Fälschung und Sozialbetrug“ lauteten u. a. die Vorwürfe in einem Prozess vor dem Eupener Strafgericht. Raupe-Geschäftsführer Patrick Kelleter und Raupe-Präsident Nico Halmes wurden in Erster Instanz wegen Sozialbetrugs zu Haftstrafen von jeweils sechs Monaten auf Bewährung verurteilt. Der Lütticher

- Appellationshof wandelte 2019 diese Strafe in eine Aussetzung des Urteils um. Damit fiel auch die strafrechtliche Geldbuße weg.
- 49 Vgl. Carlo Lejeune, Mit Sonne Strom produzieren, in: Zwischen Venn und Schneifel 5 (2021), S. 100 f., hier S. 100.
- 50 Vgl. AVES-Ostkantone (Hrsg.), Die biologische Betriebsweise in der Landwirtschaft, in: Kontaktblatt von AVES-Ostkantone, Oktober 1974, S. 11 ff.
- 51 Vgl. o. V., Landwirte proben Schritt zurück zur Natur, in: Grenz-Echo, 13.5.1977, S. 3.
- 52 Vgl. Bernd Lorch, Katalog guter Beispiele 2014. Lokale Initiativen für eine Nachhaltige Entwicklung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Eupen 2015, S. 15.
- 53 Gespräch mit Eduard Terren am 26.3.2022 in Sankt Vith.
- 54 Insgesamt ist der Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe in Ostbelgien dramatisch. Bei der landwirtschaftlichen Zählung aus dem Jahr 1980 wurden noch 2.729 Betriebe gezählt. Siehe „Landwirtschaft“, in: Statistikportal der Deutschsprachigen Gemeinschaft, 15.7.2022, [https://ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-3729/6734\\_read-38807](https://ostbelgienstatistik.be/desktopdefault.aspx/tabid-3729/6734_read-38807) (16.03.2023).
- 55 Sandrine Dixson-Declève, Owen Gaffney, Jayati Hosh, Jorgen Randers, Johan Rockström, Per Espen Stoknes, Earth for All. Ein Survivalguide für unseren Planeten, München 2022, S. 15.
- 56 Gaya Herrington, Update to Limits of Growth. Comparing the world3 model with empirical data, in: Journal of Industrial Ecology 25 (2021), S. 614-626.
- 57 SAE, 3-091, Nr. 2979, Briefwechsel zwischen Henri Hoen und Intermills bzw. der Union des tanneries de Malmédy (Utamo), 26.3.1969.
- 58 SAE, 3-091, Nr. 4618, Enthält insbesondere Unterlagen betreffend Einsprüche gegen die Kläranlage in Wiesenbach bei Sankt Vith.
- 59 LIFE-Natur Programm (2002-2007): Schutz der Flussperlmuschel und ihrer Lebensräume in Belgien. Abschlussbericht des Projektes. [http://observatoire.biodiversite.wallonie.be/old/LIFEMP/avancement%20projet/sensibilisation/LIFE-02NAT008590\\_PearlMussels\\_Laymans\\_report\\_allemand\\_Low.pdf](http://observatoire.biodiversite.wallonie.be/old/LIFEMP/avancement%20projet/sensibilisation/LIFE-02NAT008590_PearlMussels_Laymans_report_allemand_Low.pdf) (16.03.2023).
- 60 Siehe z. B. <https://www.ostbelgien.eu/de/fahrrad/vennbahn/vennbahn-ravelstrecken> (16.03.2023).
- 61 In der vom BRF ausgestrahlten Podiumsdiskussion zur DG-Parlamentswahl vom 24.10.1990 behauptete PFF-Politiker Bernd Gentges: „Ich möchte ein für alle Mal klarstellen, dass die anderen genauso viel für die Umwelt tun wie sie (Ecolo, A. d. V.) und dass wir uns nicht damit begnügen zu reden, sondern handeln. Wie haben es bewiesen und werden es beweisen.“ Woraufhin BRF-Journalist und Moderator Günther Pauls süffisant resümierte: „Wir sind alle grün.“ In: Christoph Brüll, Andreas Fickers, Zwischentöne. 100 Jahre Ostbelgien (1920-2020). 8 Radioessays, Eupen 2020, S. 106.
- 62 Siehe Protokolle der „Müllgruppe“ in: Privatarchiv Lorenz Paasch.
- 63 Siehe [http://www.aves-ostkantone.be/cms/wp-content/uploads/2020/04/aves-ostkantone-naturinfo-hecken-zeugen\\_einer\\_kulturlandschaft.pdf](http://www.aves-ostkantone.be/cms/wp-content/uploads/2020/04/aves-ostkantone-naturinfo-hecken-zeugen_einer_kulturlandschaft.pdf) (16.03.2023).
- 64 Siehe <https://www.eupen.be/leben-in-eupen/umwelt/baeume-in-stadt-und-garten/baumpatenschaften> (16.03.2023).
- 65 Annette Kehnel, Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit, München 2021, S. 401 f.